

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

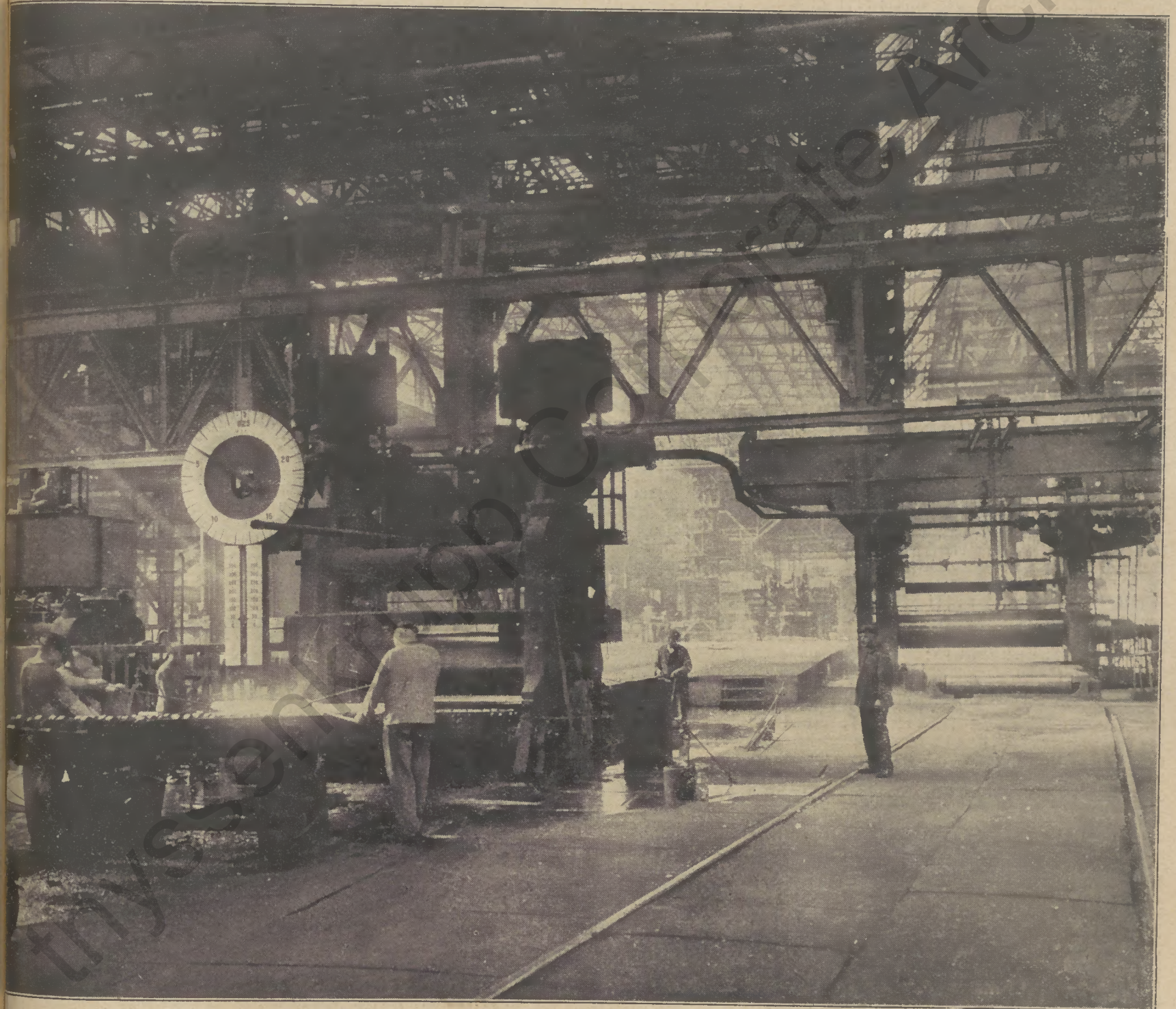
2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

7. Oktober 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

Nummer 40.



Die Trio-Grobblechstraße und Reversierstraße des Hoerder Vereins.

(Zum Aufsatz: „Ein Gang durch die Anlagen des Hoerder Vereins“ in der heutigen Ausgabe unserer Hütten-Zeitung.)

Neue Schwierigkeiten.

Die Völkerbundstagung ist geschlossen. Es war die bedeutsamste seit Bestehen des Bundes. Begeisterte Friedensreden wurden gehalten, und im Augenblicke auch sicher so empfunden, wie sie ausgesprochen wurden. Die Unterredung Stresemanns, des deutschen Außenministers, mit seinem französischen Kollegen Briand in Thoiry, hat die Zustimmung der deutschen Regierung gefunden. Und so schien es, als ob alles auf dem besten Wege gewesen sei, daß nun endlich ein gutes Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich hergestellt werden könne und die vielen Widerstände beseitigt seien, die von gewisser Seite immer wieder aufs neue entgegengestellt wurden. Noch vor einigen Tagen konnte Dr. Stresemann einem französischen Zeitungsmann mit gutem Gewissen sagen, „fest stehe die Tatsache, daß Briand und er über die Möglichkeit der Annäherung übereinstimmen, obwohl beide keine schlechten Patrioten seien. Die Zukunft Europas erscheine ihnen düster, wenn beide Nationen sich weiter verächtigten; sie sei hell und klar, wenn beide Nationen sich verständigten. Die Wiederveröhnung werde umso wirksamer sein, wenn sie die Mitwirkung von Mächten wie Belgien, England und Italien fände. Durch die sich ergänzenden Rohstoffquellen und durch ihre Nachbarschaft würden Deutschland und Frankreich auf eine Annäherung hingewiesen. Frankreich müsse auf die Rechte verzichten, die es aus dem Versailler Vertrag habe, Deutschland dagegen auf gewisse Vorrechte, die die Verträge ihm zusicherten. Er könne nicht beurteilen, wie weit die französische öffentliche Meinung für die Politik der Annäherung gewonnen sei, in Deutschland habe sie jedenfalls viel Boden gewonnen. Die rheinisch-westfälischen Industrien, die man in Frankreich gern als Vertreter des Nationalismus betrachte, seien Pioniere auf diesem Wege gewesen und er könne erklären, daß die Regierung, wenn sie eine Politik der gegenseitigen Unterstützung der beiden Länder verfolge, hierbei auf die fast einstimmige Zustimmung des deutschen Volkes rechnen könne.“

* * *

Aber der böse Geist Frankreichs ruhte nicht. Ministerpräsident ist nicht mehr Briand, an dessen ehrlichen Friedenswillen wir neuerdings nicht gut zweifeln können, sondern der alte Kriegsbezer und Deutschenhaßer Poincaré. Und sein Haß gegen Deutschland läßt ihn auch jetzt nicht schlafen. In Bar le Duc hielt er eine Rede, die ganz anders klang, als eine Friedensschalmei. Es heißt darin: „Keine Nation ist dem Frieden mehr zugetan, als Frankreich; keine einzige Nation hat den Krieg weniger gewünscht oder gesucht. Die Regierung der Republik hat zu seiner Verhinderung alles getan, was menschenmöglich war. Keine Nation ist auch durch den Krieg so schmerzlich getroffen worden, wie Frankreich. Nicht eine Nation hat wie Frankreich das traurige Vorrecht gehabt, einige seiner reichsten Provinzen in Schlachtfeldern umgewandelt zu sehen. Keine Nation hat sich seit Unterzeichnung der Friedensverträge mit größerer Geduld bemüht, deren Klauseln selbst einzuhalten und ihnen bei den anderen Nationen Respekt zu verschaffen. Nicht eine hat eifriger und glanzvoller an dem friedlichen Werke des Völkerbundes mitgearbeitet. Frankreich verlangt nur den ständigen Schutz seiner Gebiete und die Bezahlung der versprochenen Reparationen. Frankreich hat sich niemals geweigert, loyal mit Deutschland über Fragen zu verhandeln, die das eine oder andere der beiden Länder interessieren. So gerechtfertigt auch Frankreichs Beschwerden sein mögen, hat es gegenüber seinen ehemaligen Feinden doch keine Politik des Hasses und der Rachsucht anwenden wollen. Heute wie gestern ist Frankreich zu Annäherungsversuchen bereit, unter der Voraussetzung, daß sie sich mit unseren Verträgen und Bündnissen in Einklang bringen lassen, daß sie die Verantwortlichkeit der kaiserlichen Regierung am Kriegausbruch nicht in Zweifel ziehen und durch den vorhergehenden, unantastbaren Beweis der materiellen und moralischen Abrüstung unseres Nachbarn gerechtfertigt sind. Frankreich schuldet es sich selbst und seinem Ruf, es schuldet es dem durch einen vierjährigen Krieg schwergefügten Europa, es schuldet es allen Völkern der Welt, alles zu tun, was in seiner Macht steht, um der leidenden Menschheit eine Zukunft zu sichern, die weniger dunkel als die Vergangenheit ist. Frankreich wird sich dieser Pflicht nicht entziehen, aber niemand wird sich darüber wundern, daß es sich weigert, vor dem ungewissen Morgen seine vertraglichen Rechte zu opfern und seine Wachsamkeit schlaff werden zu lassen.“

* * *

Seitdem ist Poincaré fieberhaft bemüht, alles zu vereiteln, was in Thoiry zwischen seinem Außenminister und Stresemann vereinbart wurde. Er will unter allen Umständen auch von einer Finanzhilfe Deutschlands an Frankreich nichts wissen und eher die französische Kriegsschuld an Amerika anerkennen und zahlen, als die Hilfe Deutschlands annehmen, die seinem Vaterlande um den Preis von Besatzungserleichterungen und anderer Zugeständnisse entgegen dem Versailler Vertrag gewährt werden sollte. Solange dieser alte Deutschenhaßer Frankreichs Geschicke bestimmt, werden einer Verständigung zwischen den beiden Ländern unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Schlimm ist, daß auch einflußreiche englische Kreise der Poincaré'schen Politik beipflichten, wie aus einer kennzeichnenden Auslassung der „Times“ hervorgeht.

Zwischen Briand und Stresemann waren neue Verhandlungen vorgesehen. Ob es überhaupt nach den Reden Poincaré's noch dazu kommen wird? —

* * *

Der Völkerbund hat in besonderen Kommissionen auch die Abrüstungsfrage erneut behandelt. Das Ergebnis ist nicht gerade sehr vielversprechend. Es erfährt eine eigenartige Beleuchtung, wenn man einmal amtliches Material des Völkerbundes dazu heranbringt. Nach einer der jüngsten Statistiken des Völkerbundes beliefen sich die Aus-



gaben der hervorragendsten Mächte für Rüstungen zur See, zu Lande und in der Luft auf folgende Beträge in Goldmark: Großbritannien 2290 Millionen, Vereinigte Staaten 2200 Millionen, Frankreich 1020 Millionen, Japan 860 Millionen, Italien 620 Millionen, Rußland 760 Millionen, Deutschland 420 Millionen. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet ergeben sich folgende Ausgaben: Großbritannien 52 G.M., Vereinigte Staaten 20 G.M., Frankreich 32 G.M., Japan 14 G.M., Italien 16 G.M., Rußland 10 G.M. und Deutschland 7 G.M.

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache und zeigen jedem, der lesen kann, wo die dringendste Notwendigkeit für eine Abrüstung vorliegt.

*

Mietsvertrag mit Lebensversicherung. Die Stadtverwaltung von Liverpool beabsichtigt, den Mietern neu zu errichtender Häuser, die von der Stadt gebaut werden, die Möglichkeit der Verbindung einer Lebensversicherung mit dem Mietsvertrag zu geben. Im Todesfalle soll nicht, wie sonst üblich, ein Geldbetrag ausgezahlt, sondern das betreffende Haus frei von allen Lasten den Erben als Eigentum überlassen werden.

Der Blitzableiter.



Der in Deutschland durch Blitzschlag angerichtete Schaden hat sich Jahr um Jahr erhöht. Er belief sich in den letzten Jahren auf etwa 8000 000 Mark. Es ist darum notwendig, Gebäude und Schiffe vor der zerstörenden Wirkung des Blitzstrahles zu schützen.

Der Blitzableiter, der von Benjamin Franklin im Jahre 1752 erfunden wurde, besteht aus drei Hauptteilen: Auffangstange, Luft- und Bodenleitung. Die Wirkung eines Blitzableiters hängt von der Auffangstange ab. Der Umkreis, innerhalb dessen sie Schutz gewährt, heißt Schutzkreis, d. i. ein Kreis, dessen Grundfläche die doppelte Länge der Auffangstange als Durchmesser hat. Der Auffänger ist ein drei bis fünf Meter langes und drei bis vier Zentimeter starkes Eisenrohr, das in einer gutleitenden Spitze endet. Zur sicheren Befestigung bedient man sich häufig eines Holzstollens, der zwei bis drei Meter über den Dachfirst hinausstakt, angebohrt und oben rundlich zugespitzt ist, in diesen setzt man den Eisenstab fest ein. Auf ausgedehnten Gebäuden sieht man mehrere miteinander verbundene Stangen.

Der abwärtsführende Weg besteht aus eisernen oder kupfernen Drähten. Diese müssen bei Eisen mindestens sechs Millimeter stark sein. Sie sollen an das zu schützende Haus fest angefügt sein. Alle bedeutenden Metallmassen in demselben, wie Metallböden, Dachrinnen, eiserne Treppen usw. sind leitend damit verbunden, damit der einschlagende Blitz nicht auf diese Gegenstände überspringt und die in denselben erzeugte Elektrizität einen bequemen Weg in die Erde findet.

Auf die Herstellung der Erdleitung ist die größte Sorgfalt zu verwenden. Sie muß mit den übrigen Teilen der Anlage in enger metallischer Verbindung stehen, gut verzinkt oder verzinkt sein. Das Ende dieser Leitung wird entweder an das Rohrennetz der Gas- und Wasserleitungen angeschlossen oder es muß mit einer ein Quadratmeter großen Kupferplatte verbunden werden, die in das Grundwasser versenkt wird.

Da der Blitzableiter den Witterungseinflüssen stark ausgesetzt ist, Schädigungen aber sehr gefährlich werden können, so ist eine öftere Kontrolle der Anlage notwendig. Die Prüfung geschieht folgendermaßen: Man verbindet einen Pol des Elementes durch einen Kupferdraht mit der Auffangstange und den andern mit der Erdleitung. Schaltet man nun ein Galvanometer ein, so wird sich bei ordnungsmäßiger Leitung die Magnetnadel seitwärts drehen, andernfalls bietet der Blitzableiter keinen genügenden Schutz mehr gegen Blitzgefahr und muß einer Reparatur unterzogen werden.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Unfallverhütung.

Den gründlichen Unfallschutz, den wir heute kennen und der alle gewerblich tätigen Personen umfaßt, hat die reichsgesetzliche Unfallversicherung gebracht. Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung sind die Berufsgenossenschaften als Versicherungsträger dem Reiche für die Durchführung der Unfallschadenvergütung und Unfallverhütung verantwortlich.

Die Vergütung, die den Unfallbeschädigten zufließt, die Unfallrente, wird auf Grund genauer gesetzlicher Bestimmungen, die die Reichsversicherungsordnung enthält, gezahlt und von den Berufsgenossenschaften überwacht. Auf welche Weise aber Unfälle verhütet werden sollen, zählt das Gesetz nicht abgrenzend auf, sondern stellt allgemein den Berufsgenossenschaften die Aufgabe, auf die Verhütung von Unfällen hinzuwirken. Auf welchem Felde ihrer freien Tätigkeit haben die Berufsgenossenschaften in den 40 Jahren ihres Bestehens eine rege Tätigkeit entfaltet, haben, jede für ihren sachlich abgegrenzten Kreis von Betrieben, genau Vorschriften über Maschinenschutz, erste Hilfe bei Unglücksfällen, über die Bekämpfung einer Feuersbrunst usw. erlassen und Anweisungen gegeben, welche Schutzmaßnahmen beim Gebrauch dieser und jener Maschinen zu ergreifen sind, welche Vorschriften bei Hebezeugen und Aufzügen, bei Generatoren, Gasleitungen, Eisenbahnen usw. beobachtet werden wollen. In den Betrieben hängen die wichtigsten Vorschriften aus, jeder Meister muß über die Sicherheitsmaßnahmen, die sein Arbeitsbereich betreffen, wohlunterrichtet sein, und es ist Pflicht jedes Arbeiters, sich die Vorschriften einzuprägen, die er bei seiner Arbeit zu seiner eigenen Sicherheit beobachten soll.

In ihrer Bemühung um Unfallverhütung sind die Berufsgenossenschaften weitergegangen: Die Anbringung von Schutzvorrichtungen an gewerblichen Maschinen und, wesentlicher als dies, der Bau unsicherer Maschinen wird von einer Arbeitsgemeinschaft erstrebt, die in der Nachkriegszeit aus den Verbänden der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, dem Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, dem Verein Deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten, der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Betriebsingenieure beim Verein Deutscher Ingenieure und den drei großen Arbeitergewerkschaften zusammensetzt. In Sachauschüssen werden

Einzelheiten beraten, die Ergebnisse werden den maschinenbauenden Firmen zur Beobachtung mitgeteilt. Auf diesem Wege ist schon erspriechliche Arbeit geleistet worden. Besonders überwacht werden Messen und Ausstellungen auf die Sicherheit der gebrauchten und der zum Verkauf ausgestellten Maschinen.

Diesen, den technischen Teil der Unfallverhütung berührenden Maßnahmen gehen zur Seite die Bestrebungen, die sich um die Mitarbeit der Versicherten bemühen, sie zum eigenen Schutz, zur Beobachtung der wichtigsten Sicherheitsvorschriften zwingen wollen. Denn tatsächlich sind viele der gedruckten Vorschriften, die sich mit dem unsicheren Arbeiten befassen, auf dem Papier stehen geblieben, sind nicht ins Bewußtsein der Arbeiter aufgenommen, von ihnen nicht beherzigt und beobachtet worden. Die große Zahl der einzelnen Vorschriften verwischt außerdem die Bedeutung jedes einzelnen Rates, und wie es immer ist: „Alles viele „Du sollst“ und „Verbieten“ stumpfen ab, und die besten Vorschriften, die sichersten Maschinen helfen nichts, wenn der Gefährdete nicht selber an seinem Schutze mitarbeitet, wenn er nicht am gründlichsten auf seine Sicherheit und die Sicherheit seiner Arbeitskameraden bedacht ist.

Gewiß, Unfallrente ist gut, und wir können dankbar sein für die Sicherung vor schlimmster Not, die uns die Unfallgesetzgebung bedeutet, aber besser als Rente beziehen ist, gesunde Glieder sein eigen nennen, selber schaffen mit dem Einsatz des ganzen Könnens für sich und seine Angehörigen. Ueber das Interesse des Einzelnen an seiner Gesundheit hinaus geht das Streben der Allgemeinheit, daß keiner arbeitsunfähig wird, der an irgend einer Stelle des wirtschaftlichen Güter mißschafft, die auch unseres geistigen Daseins Grundlage und Voraussetzung sind. Wohl ist jeder Mensch, der ausscheidet von seinem Posten, zu ersetzen, es fragt sich nur, wie er ersetzt wird und ob der Nachfolger eines eingearbeiteten, durch einen Unfall arbeitsunfähig gewordenen Arbeiters den Platz seines Vorgängers in gleicher Weise ausfüllt. Daß oft jahrelange Arbeit und Gewöhnung nötig ist, eine Arbeit gründlich zu erfüllen, weiß ein jeder aus seiner Praxis, der Ertrag der ganzen Wirtschaft, an dessen Vergrößerung uns allen doch dringend liegt, wird durch den Ausfall Unfallgeschädigter immer wieder beeinflusst und gemindert.

Seit einigen Jahren wird nun, wieder unter Führung der Berufsgenossenschaften und tätiger Mitwirkung der Industrie, darauf hingearbeitet, jedem Arbeiter tief einzuprägen, daß offene Augen der beste Schutz gegen Gefahr sind, daß die Betriebsicherheit jeden einzelnen angeht, daß

Gesundheitsregeln

Von Dr. A. Hartwich

III. Leibesübungen.

1. Gewöhne dich daran, täglich Leibesübungen auszuführen! Auch wenn du in deinem Beruf körperlich tätig bist, sind richtig ausgewählte Leibesübungen wichtig und wertvoll.
2. Lerne richtig atmen: Tägliche Atemübungen gehören ebenso zur Körperpflege wie Waschen oder Zähneputzen.
3. Vermeide jedes Uebermaß! Beginne mit dem leichtesten und steigere deine Leistung ganz allmählich!
4. Beobachte dich selbst! Müdigkeit, verringerte Eklust, Schlaflosigkeit sind sichere Zeichen der Uebermüdung.
5. Hast du dich überanstrengt oder beschädigt, so versuche nicht, durch Weiterüben darüber hinwegzukommen, sondern warte die völlige Wiederherstellung ab!
6. Betreibe deine Leibesübungen möglichst im Freien! Im Zimmer übe bei offenem Fenster!
7. Trachte, deine Leibesübungen in reiner, möglichst staubfreier Luft auszuführen! Meide also den Staub der Landstraße!
8. Siehe bei der Auswahl der Übungen dein Alter in Betracht! Nur für die Jahre der Vollkraft sind alle Übungen geeignet.
9. Sei stets eingedenk, daß du die Leibesübungen nicht um des zweifelhaften Ruhms eines Meisters willen betreibst, sondern um deinen Körper harmonisch durchzubilden, ihn gesund und leistungsfähig zu machen und zu erhalten!
10. Tritt einem Sport- oder Turnverein bei, wenn du es nur irgend ermöglichen kannst! Du hast dann die Gewähr, deinen Körper richtig und sachgemäß zu üben und zu kräftigen.

(Aus der Zeitschrift „Kosmos“, Stuttgart, Heft 4/1926)

Wer Kisten offen und Werkzeug herum liegen läßt - verführt zum Diebstahl.



Pole Poppenspüler.

Novelle von Theodor Storm. (11. Fortsetzung.)

Es war aber damals in unserer Stadt nicht mehr die harmlose schaulustige Jugend aus meinen Kinderjahren; die Zeiten des Winters lagen dazwischen, und namentlich war unter den Handwerkslehrgängen eine arge Zügellosigkeit eingerissen; die früheren Liebhaber unter den Lehrlingen aber hatten ihre Gedanken jetzt auf andere Dinge. Dennoch wäre leicht alles gut gegangen, wenn nur der schwarze Schmidt und seine Jungen gewesen wären.

Ich fragte Paulsen, wer das sei, denn ich hatte niemals von einem solchen Namen in unserer Stadt gehört.

„Das glaub ich wohl“, erwiderte er, „der schwarze Schmidt ist schon vor Jahren im Armenhaus verstorben; damals aber war er Meister gleich mir; nicht reich, aber lüderlich in seiner Arbeit wie im Leben; der sparsame Verdienst Tages wurde abends im Trunk und Kartenspiel vertan. Schon gegen meinen Willen hatte er einen Hof gehabt, nicht allein, weil dessen Kundschaft die seinige weitem überstieg, sondern schon aus der Jugend her, wo er dessen Nebenbuhler gewesen und wegen eines schlechten Streiches gegen ihn vom Meister entsetzt worden war. Seit dem Sommer hatte er Gelegenheit gefunden, diese Stellung in erhöhtem Maße auch auf mich auszudehnen; denn bei der damals neuerrichteten Rattunfabrik war, trotz seiner eifrigen Bemühung um dieselbe, Arbeit an den Maschinen allein mir übertragen worden, insofern er und seine beiden Söhne, die bei dem Vater in Arbeit standen und diesen an wüstem wemöglich überboten, schon nicht verfehlt hatten, mir ihren Verdruß durch

allerlei Redereien kundzugeben. Ich hatte indessen jetzt keine Gedanken an diese Menschen.

So war der Abend zur Aufführung herangekommen. Ich hatte noch an meinen Büchern zu ordnen und habe, was geschah, erst später durch meine Frau und Heinrich erfahren, welche zugleich mit unserem Vater nach dem Rathhause gingen.

Der erste Platz dort war fast gar nicht, der zweite nur mäßig besetzt gewesen; auf der Galerie aber hatte es Kopf an Kopf gestanden. — Als man vor diesem Publikum das Spiel begonnen, war anfänglich alles in der Ordnung vorgegangen; die alte Lieschen hatte ihren Part fest und ohne Anstoß hingeredet. — Dann aber kam das unglückselige Lied! Sie bemühte sich vergebens, ihrer Stimme einen zarten Klang zu geben; wie Vater Joseph vorhin gesagt hatte, sie grunzte wirklich in der Tiefe. Plötzlich rief eine Stimme von der Galerie: „Höher up, Kröpel-Lieschen! Höher up!“ Und als sie, diesem Rufe gehorham, die unerreichbaren Diskantöne zu erklettern strebte, da scholl ein rasendes Gelächter durch den Saal.

Das Spiel auf der Bühne stockte, und zwischen den Kulissen heraus rief die bebende Stimme des alten Puppenspielers: „Meine Herrschaft'n, i bitt g'wogentlich um Ruhe!“ Rasperl, den er eben an seinen Drähten in der Hand hielt und der mit der schönen Susanna eine Szene hatte, schlankerte krampfhaft mit seiner kunstvollen Nase.

Neues Gelächter war die Antwort. „Rasperl soll singen!“ — „Russisch! Schöne Winka, ich muß scheiden!“ — „Hurra für Rasperl!“ — „Nichts doch; Rasperl sein Tochter soll singen!“ — „Jawohl, wißt euch's Maul! Die ist Frau Meisterin geworden, die tut's halt nimmermehr!“

So gings noch eine Weile durcheinander. Auf einmal flog, in wohlgezieltem Wurf, ein großer Pflasterstein auf die Bühne. Er hatte die Drähte des Rasperl getroffen; die Figur entglitt der Hand ihres Meisters und fiel zu Boden.

Vater Joseph ließ sich nicht mehr halten. Trotz Vises Bitten hat er gleich darauf die Puppenbühne betreten. — Donnerndes Händelläuschen, Gelächter, Fußtrampeln empfing ihn, und es mag sich freilich seltsam genug präsentiert haben, wie der alte Mann, mit dem Kopf oben in den Soffitten, unter lebhaftem Händearbeiten seinem gerechten Zorne Luft zu machen suchte. — Plötzlich unter allem Tumult fiel der Vorhang; der alte Heinrich hatte ihn herabgelassen.

— Mich hatte indes zu Hause bei meinen Büchern eine gewisse Unruhe befallen; ich will nicht sagen, daß mir Unheil ahnte, aber es trieb mich dennoch fort, den Meinigen nach. — Als ich die Treppe zum Rathhause hin-

nicht das Werk allein durch mechanische Mittel für Sicherheit sorgen kann, daß vielmehr von der Umsicht des Einzelnen sein Wohl und das seiner Mitarbeiter abhängt. Das Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit müssen wir allgemein in uns steigern, es darf nicht sein, daß einer seine Arbeit verrichtet mit dem Gefühl: „Ich tue meine Arbeit und für den Schutz soll der Unternehmer sorgen.“ Wie ist es denn mit den Unfällen? Weit über die Hälfte aller Verletzungen kommt durch Unachtsamkeit, durch Gleichgültigkeit zustande. — Wieviel Leid bleibt den Familien erspart, wieviel Schmerzen dem Kranken, wieviel unproduktive Ausgaben der Wirtschaft, wenn die Unachtsamkeit dem Bewußtsein Platz machen wollte, daß jeder seiner Sicherheit bester und erster Schutz ist. Da können wir von den Amerikanern lernen. Die haben unter dem Schlagwort „Safety first“ — Sicherheit vor allem — eine große, über die gewerblichen Anlagen weit hinausgehende Volksbewegung geschaffen, die die Erziehung jedes Einzelnen zur Umsicht, zur Vorsicht und Achtsamkeit bewirkt und auch erreicht. Schon den Schulkindern wird im täglichen Unterricht beigebracht, daß sie selbst allein verantwortlich sind für ihre Gesundheit, Sicherheit. — Gedanken der Unfallverhütung werden in Aufsätzen behandelt, dem Einzelnen wird dadurch die Beobachtung der Verkehrsvorschriften, Vorsicht und Aufmerksamkeit bei jeder praktischen Tätigkeit ganz selbstverständlich. Das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit hat dort so fest Wurzeln gefaßt, daß es für einen Arbeiter als Schande gilt, durch Unachtsamkeit einen Unfall zu erleiden, daß die Betriebe miteinander wetteifern, ihre Unfallziffer möglichst niedrig zu halten. Die Meister oder Ingenieure, deren Betriebe auf die Dauer eine gegenüber gleichgelagerten Werken größere Zahl von Unfällen aufweisen, werden entlassen. Die Arbeiter, die durch Unachtsamkeit einen Unfall herbeiführen, werden zuerst verwahrt, im Wiederholungsfalle wird ihnen gleichfalls gekündigt. Und das wird da nicht als „Schikane des Unternehmers“, als „Roheit des Kapitalisten“ betrachtet, sondern geschieht unter allgemeiner Zustimmung, entspricht der Auffassung der ganzen Arbeiter und Beamten.

Unfallversicherung, Maschinenschutz, Vorschriften zur Betriebssicherheit sind in Deutschland besser als irgendwo anders, aber das Bewußtsein der Selbstverantwortung, den Willen zur Sicherheit, beides müssen wir ganz bedeutend vertiefen; Bemühungen darum sind im Gange, sind jedem bekannt. Dem Beispiel der Vereinigten Staaten folgend, wird in allen Fabrikanlagen, auch auf unseren Werken und Zechen, den Arbeitern und den Beamten durch Unfallschulbilder, durch weithin lesbare kurze Sprüche täglich eingehämmert, daß Vorsicht Unfälle verhütet, daß offene Augen und ein heller Kopf der beste Unfallschutz sind, daß jeder Rücksicht nehmen muß auf die Sicherheit seiner Mitarbeiter.

Noch ist nicht alles zweckmäßig, was in dieser Hinsicht unternommen wurde; manche Sprüche sind zu lang, manche Bilder zu häßlich, manche Schilder an falscher Stelle angebracht. Immer neue Schliche müssen wir noch finden, die Gleichgültigkeit des Einzelnen zur Strecke zu bringen. Denkt alle mit darüber nach, wie wir uns selber zu größerer Aufmerksamkeit, zu allgemeiner Umsicht zwingen können!

Von einigen Werkangehörigen sind schon verschiedene gute Vorschläge für Unfallverhütungsbilder eingegangen, ist auch manch praktischer Unfallschutz angeregt worden. Auch die *Weltzeitung* will mithelfen, den Willen zur unfallsicheren Arbeit zu stärken. Beiträge, die dasselbe Ziel haben, sind erbeten und willkommen. Wir müssen es erreichen, daß jeder Einzelne davon durchdrungen ist, daß

Unfallverhütung besser ist als Unfallvergütung.

H. S.

Neues Denken in der Technik.



In der Technik spielen sich gelegentlich gedankliche Kämpfe ab, die interessant zu beobachten sind. Früher gab es technische Aufgaben, bei deren Lösung einfach auf das Erzielen einer gewünschten Leistung hingearbeitet wurde. Die heutigen technischen Gedankengänge laufen, so schreibt A. E. Zebens in der „*Feine-Illustrieren*“, sehr oft in umgekehrter Richtung. Die Maschine mit ihrer Leistung ist da. Wir trachten heute den unsichtbaren Kräften auf ihren geheimen Wegen innerhalb der Maschine nach, forschen, wo diese Kräfte an mangelhaften Stellen angelegt sind und verbessern dort: — dort liegt oft der heutige technische Fortschritt, er ist technisch-wirtschaftlicher Art. Die Kosten der Leistung so niedrig wie möglich zu halten, ist das Ziel. Ein sehr lehrreiches Beispiel: der Kolben. Ein Kolben ist jedem, der nur eine Ahnung von einer Kraftmaschine mit ihrem Arbeitszylinder und Kolben hat, bekannt. Es hat einmal ein Wettbewerb für Leichtmetallkolben stattgefunden. Die Ergebnisse sind erstaunlich.

Früher wurden die Kolben eines Explosionsmotors einzig nach dem Gesichtspunkt konstruiert: wie kann man den Kolben vor der im Zylinder herrschenden Explosionstemperatur schützen, wie kann man also die dem Kolben schädliche Wärme fortleiten? Man vernachlässigte die ebenso wichtige Frage, wie denn eigentlich die Wärme in den Kolben einströmt. Klarheit über die Frage des Wärmezuflusses muß es aber ermöglichen, den richtigen Weg der Wärmeleitung zu finden.

Die Versuche haben ergeben, daß verschiedene Leichtmetalle Wärme sehr schlecht aufnehmen, dagegen die einmal aufgenommene Wärme gut ableiten. Diese Erkenntnis schlug auch Bresche in die früher einzig anerkannte Verwendung von Eisen als Kolbenmaterial. Eisen ist der hierfür denkbar ungeeignetste Stoff. Er nimmt Wärme gierig auf, leitet sie dagegen sehr schlecht ab. Die Wärme haute sich dadurch geradezu in den Kolbenböden. Ueberhitzungen und Frühzündungen waren die Folge. Weit überlegene Eigenschaften zeigen nun die Magnesiumkolben, die bei geeigneter Herstellung Wärme schlecht aufnehmen und die geringe aufgenommene Wärme gut ableiten. In gewisser Weise hat man früher diesen Vorteil auch mit eisernen Kolben zu erreichen gesucht; man wußte, daß hochpolierte Me-

Wer pflegt seit frühster Jugendzeit die Zähne, hat's noch nie bereut; denn regelrechtes Zähneputzen bringt dem ganzen Körper Nutzen.

tallflächen als Wärmeschutz wirken. Die Maßnahme war jedoch nur eine halbe, da die Metalleigenschaften und nicht die bloße Flächenbearbeitung entscheidet. Bei den Wettbewerbsversuchen mit richtig wärmeleitenden Leichtmetallkolben konnte die Verdichtung erhöht werden, weil Frühzündungen durch überhitzten Kolbenboden nicht mehr zu befürchten waren. Dadurch konnte die Maschinenleistung um 20 v. H. gesteigert werden, während der Brennstoffverbrauch bei einer Wärmeausnutzung von 34 v. H. sich um 20 v. H. verminderte.

Die Versuche wurden auch bei größeren Maschinenaggregaten eingeleitet mit dem Ziel, das Rohölmittel der Kolbenkühlung verschwinden zu lassen. Die übliche Kühlung der Kolben von Großgasmaschinen mittels durchfließenden Wassers geht selbstverständlich auf Kosten des Wirkungsgrades der Maschine, es wird dabei kostbare Wärme abgesaugt, die nutzbringender in der Maschine gelassen würde. Der Weg führt auch hier zu den Leichtmetallkolben. Da diese verhältnismäßig kühl bleiben, ermöglichen sie auch eine bedeutende Schmierölerparnis. Dieses verdampfte z. B. an den eisernen Kolben, brannte fest, und so kamen unerwünschte Öelkrusten ins Schmieröl, das dadurch an Schmierfähigkeit einbüßte. Dieser Nachteil wird in absehbarer Zukunft fortfallen. Es ist dies nur ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel. Es zeigt aber, in welcher durch Wissenschaft verfeinerten Art heute in der Technik gearbeitet wird und gearbeitet werden muß, wenn wirtschaftliche Erfolge erzielt werden sollen.

Ein jeder wissen mußte - Gefahr bringt morsch Gerüste.

aufsteigen wollte, drängte eben die ganze Menge von oben mir entgegen. Alles schrie und lachte durcheinander. „Hurra! Kasper ist tot; Vott ist tot. Die Komödie ist zu Ende!“ — Als ich aufstieg, erblickte ich die schwarzen Gesichter der Schmidt-Jungen über mir. Sie waren augenblicklich still und rannten an mir vorbei zur Tür hinaus; ich aber hatte für mich jetzt die Gewißheit, wo die Quelle dieses Unfugs zu suchen war.

Oben angekommen, fand ich den Saal fast leer. Hinter der Bühne sah mein alter Schwiegervater wie gebrochen auf einem Stuhl und hielt mit beiden Händen sein Gesicht bedeckt. „Visei, die auf den Knien vor ihm lag, richtete sich, da sie mich gewahrte, langsam auf. „Nun, Paul“, fragte sie, mich traurig ansehend, „hast du noch die Curaschi?“ — Aber sie mußte wohl in meinen Augen gelesen haben, daß ich sie noch hatte; denn bevor ich noch antworten konnte, lag sie schon an meinem Hals. „Laß uns nur fest zusammenhalten, Paul!“ sagte sie leise.



— Und, siehst du! damit und mit ehrlicher Arbeit sind wir durchgekommen. — Als wir am anderen Morgen aufgestanden waren, da fanden wir jenes Schimpfwort „Pole Poppenspäler“ — denn ein Schimpfwort sollte es ja sein — mit Kreide auf unsere Haustür geschrieben. Ich aber habe es ruhig ausgewischt, und als es dann später noch ein paarmal an öffentlichen Orten wieder lebendig wurde, da habe ich einen Trumpf darauf gesetzt; und weil man wußte, daß ich nicht spaße, so ist es danach still geworden. — Wer dir es jetzt gesagt hat, der wird nichts Böses damit gemeint haben; ich will seinen Namen auch nicht wissen.

Unser Vater Joseph aber war seit jenem Abend nicht mehr der Alte. Vergebens zeigte ich ihm die unlautere Quelle jenes Unfugs, und daß derselbe ja mehr gegen mich als gegen ihn gerichtet gewesen sei. Ohne unser Wissen hatte er bald darauf alle seine Marionetten auf eine öffentliche Auktion gegeben, wo sie zum Jubel der anwesenden Jungen und Trödelweiber um wenige Schilling versteigert waren; er wollte sie niemals wiedersehen. — Aber das Mittel dazu war schlecht gewählt; denn als die Frühlingssonne erst wieder in die Gassen

schien, kam von den verkauften Puppen eine nach der anderen aus den dunklen Häusern an das Tageslicht. Ich sah es deutlich, daß dieser überreife Verlust an seinem Herzen nagte, und es gelang mir, die eine und die andere Puppe zurückzulaufen; aber als ich sie ihm brachte, hatte er keine Freude daran; das Ganze war ja überdies zerstört. Und, seltsam, trotz aller aufgewendeten Mühen konnte ich nicht erfahren, in welchem Winkel sich die wertvollste Figur von allen, der kunstreiche Kasperl, verborgen hatte; was war ohne ihn die ganze Puppenwelt?

Aber vor einem anderen, ersten Spiele sollte bald der Vorhang fallen. Ein altes Brustleiden war bei unserem Vater wieder aufgewacht, sein Leben neigte sich augenscheinlich zu Ende. Geduldig und voll Dankbarkeit für jeden kleinen Liebesdienst lag er auf seinem Bette. „Ja, ja“, sagte er lächelnd und hob so heiter seine Augen gegen die Bretterbede des Zimmers, als sähe er durch dieselbe schon in die ewigen Fernen des Jenseits, „es ist schon richtig g'wel'n: mit den Menschen hat ich nit immer könne firti werd'n; da droben mit den Engeln wird's halt besser gehen; und — auf alle Fäll, Visei, i find ja doch die Mutter dort.“

— Der gute, kindliche Mann starb; Visei und ich, wir haben ihn bitterlich vermisst; auch der alte Heinrich, der ihm nach wenigen Jahren folgte, ging an seinen noch übrigen Sonntagnachmittagen umher, als wisse er mit sich selbst nicht wohin, als wolle er zu einem, den er doch nicht finden konnte.

Den Sarg unseres Vaters bedeckten wir mit allen Blumen des von ihm selbst gepflegten Gartens; schwer von Kränzen wurde er auf den Kirchhof hinausgetragen, wo unweit von der Umfassungsmauer das Grab bereitet war. Als man den Sarg hinabgelassen hatte, trat unser alter Propst an den Rand der Gruft und sprach ein Wort des Trostes und der Verzeihung; er war meinen seligen Eltern stets ein treuer Freund und Vater gewesen; ich war von ihm bestätigt, Visei und ich von ihm getraut worden. Ringsum auf dem Kirchhof war es schwarz von Menschen; man schien von dem Begräbnisse des alten Puppenpielers noch ein ganz besonderes Schauspiel zu erwarten. — Und etwas Besonderes geschah auch wirklich; aber es wurde nur von uns bemerkt, wir der Gruft zunächst standen. Visei, die an meinem Arme mit hinausgegangen war, hatte eben krampfhaft meine Hand gefaßt, als jetzt der alte Geistliche dem Brauche gemäß den bereitgestellten Spaten ergriff und die erste Erde auf den Sarg hinabwarf. Dumpf klang es aus der Gruft zurück. „Von der Erde bist du genommen“, erscholl jetzt das Wort des Priesters; aber kaum war es gesprochen, als ich von der Umfassungsmauer her über die Köpfe der Menschen etwas auf uns zuschlugen sah. Ich meinte erst, es sei ein großer Vogel; aber es senkte sich und fiel gerade in die Gruft hinab. (Schluß folgt.)



Ein Gang durch die Anlagen des Hoerder Vereins.

Das Blechwalzwerk.



Das Blechwalzwerk des Hoerder Vereins besitzt heute zwei Grobblechstraßen sowie eine Mittel- und Feinblechstraße, an der gleichzeitig Riß- und Warzenbleche hergestellt werden.

Die Geschichte des Blechwalzwerks geht bis auf die Gründungsjahre der Firma Piepenstock & Comp. zurück. Wenn auch nicht genau festliegt, wann der Grundstein hierzu gelegt wurde, so hören wir bereits aus dem Jahre 1852, in dem der Hoerder Bergwerks- und Hütten-Verein gegründet wurde, daß das Blechwalzwerk neben den anderen Walzwerken bestand und für damalige Verhältnisse die ansehnliche Jahresleistung von 3250 t Eisenbleche auf den Markt warf. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Siemens-Martin und Thomas-Verfahren noch nicht bekannt war und die Bleche aus Puddeleisenluppen gewalzt wurden, deren Herstellung äußerst langwierig und mühsam war.

1. Die Reversierstraße:

Das Blechwalzwerk bestand damals nur aus einer Duostraße. Erst später, im Jahre 1886, schritt man zu dem Bau der jetzt noch im Betrieb befindlichen Reversierstraße von 4000 mm Ballenlänge und 1000 mm Walzendurchmesser. Als Antriebsmaschine diente damals eine Zwilling-Reversiermaschine von 3000 P. S. Maximalleistung, welche mit überhitztem Dampf



Die Ofenhalle des Grobblechwalzwerks.

250° C gespeist wurde. 1912 wurde jedoch diese Maschine außer Betrieb genommen und durch einen Gleichstrommotor von Siemens-Schudert ersetzt, der eine Stickleistung von 5750 K. W. (7820 P. S.) hat bei einer Drehzahl von n=40 Umdrehungen in der Minute.

Der Strom von 1050 Volt Spannung wird vom Igner-Umformer im Blodwalzwerk geliefert. Die übrigen Einrichtungen, wie Transportrollgang und Anstellvorrichtung sind ebenfalls elektrifiziert und werden durch besondere Motore angetrieben. Die Blechdrehvorrichtung zum Drehen der Bleche in wagerechter Richtung besteht aus drei senkrechten hydraulischen Zylindern zwischen zwei Rollen des Arbeitsrollganges, einer in der Mitte, die beiden anderen seitlich davon. Durch Anheben des Bleches durch den entsprechenden Kolben und Arbeiten des Rollganges wird das Blech gedreht.

Zur Erwärmung des Rohmaterials dienen zwei Regenerativöfen, die nach Art der Siemens-Martindöfen im Stahlwerk gebaut sind. Der größere von beiden hat eine Herdfläche von 34,5 qm und ist 1907 erbaut, während der kleinere aus dem Jahre 1896 eine Herdfläche von 22 qm besitzt. Die Höchstleistung der beiden Öfen bei gut warmen Einsatz und guten Gasverhältnissen beträgt ca. 180 t pro Schicht. Ursprünglich gehörte hierzu eine eigene Generatorenanlage von vier Generatoren, die 1921 nach Umstellung auf Rost-Gas-Beheizung (Mischgas) in Fortfall kamen. Die Bewegung der Einsatturen geschieht hydraulisch. Die Rohbrammen im Gewicht von 1100—13500 kg verbleiben je nach Größe und Einfaßtemperatur ca. 2—10 Stunden im Ofen, bis sie gleichmäßig durchwärmt sind und eine Temperatur von 1200—1300° C erreicht haben. Mit Hilfe einer durch Dampf angetriebenen Chargiermaschine, welche das Einsetzen und Herausziehen der Brammen zu besorgen hat, werden dieselben zum Rollgang der Walzenstraße befördert, wo alsdann der Walzvorgang beginnt. Die Brammen müssen äußerlich sauber und verputzt sein, da sonst leicht Oberflächenrisse und Ueberwalzungen das fertige Blech unbrauchbar machen und durch Abspringen von Ansätzen unter Umständen Walzenbruch entstehen kann. Um einen möglichst geringen Entfall beim fertigen Blech zu erzielen, ist bei der Brammenberechnung zu berücksichtigen: Blechbreite, Rohstoff, Qualität (hart oder weich), Verwendungszweck.

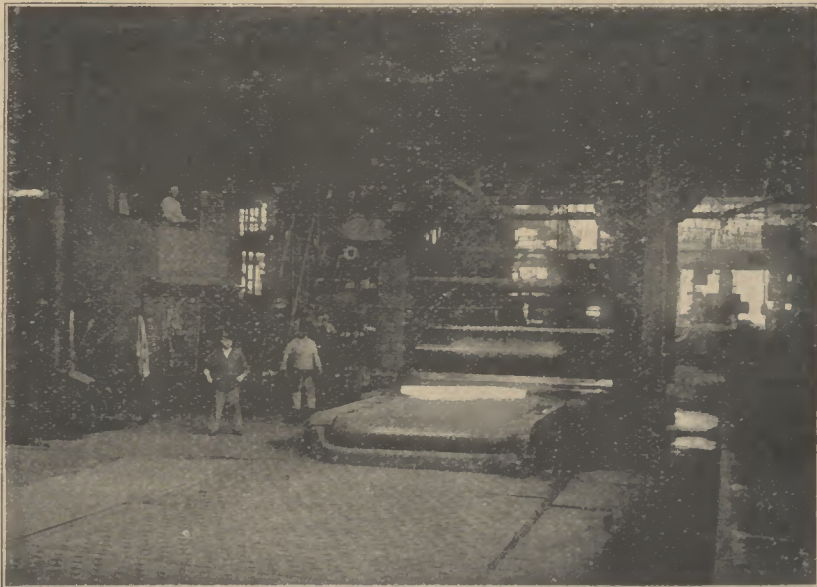
Da die Streckung der Bramme nur in der Längsrichtung erfolgt, wird dieselbe nach einigen Längsstichen in weiteren 10—12 Stichen in Diagonalrichtung durch die Walzen geführt, bis die gewünschte Breite plus

dem erforderlichen Schrottrand erzielt ist. Das sogenannte Diagonal- oder Ueberedwalzen ist besonders in den ersten Stichen erforderlich, um die beim Einführen des Walzgutes in die Walzen entstehenden Stöße im Gerüst zu mildern und fernerhin das Zurückbleiben der Ecken und Auswalzen eines Bauches zu vermeiden. Einen Einfluß auf die Materialverschiebung im fertigen Blech selbst hat das Ueberedwalzen nicht. Dies wurde noch vor einiger Zeit durch umfangreiche Versuche zwecks Festlegung der Randblasenzone von der hiesigen Versuchsanstalt festgestellt. Wenn nun das Blech,



Die Reversierstraße: Vorderansicht.

wie bereits vorhin erwähnt, die erforderliche Breite erlangt hat, wird es in der Längsrichtung weitergewalzt, was in 12—18 Stichen, je nach Stärke, erreicht ist. Hierbei wird der Walzinter von der Blechoberfläche der Hand mittels Besen und durch Spritzwasser entfernt. Die Anstelluhg der Walzen geschieht nach Erfahrungsgrundsätzen je nach Abmessung und Temperatur des Walzgutes. Der Druck ist im allgemeinen hierbei 10—15% der Dide des Walzstüdes. Nur beim letzten Stich ist sehr wenig, meist sogar kein Druck, da das Blech sonst leicht Querswellung annimmt. Die Walzen ruhen sich am schnellsten in der Mitte des Ballens ab. Man walzt daher breite Bleche auf frisch gedrehten Walzen, besonders solche, bei denen nur geringe Stärkenabweichung zugelassen ist. Hierbei ist zu beachten, daß Kesselblech wenig und nur an den Ecken dünner, wohl aber dicker als vorgeschrieben, während Schiffsbleche dünner, dagegen nur wenig dicker als vorgeschrieben sein dürfen. Das Nachdrehen der Walzen geschieht allwöchentlich, zweimal und wird im Ständer vorgenommen. Gewalzt werden an der 4 m-Strake Bleche von 8—50 mm Stärke, von 1000 bis 3400 mm Breite und 7000—20000 mm Länge, wie im Walzprogramm festgelegt ist. Nach erfolgter Walzung gelangen die Bleche auf die Streckbank zwecks gleichmäßiger Abkühlung und werden, nachdem sie beiderseits auf Fehlerfreiheit geprüft sind, an zwei Saum- bzw. Teilscheren mit 3000 bzw. 2200 mm Schnittlänge auf Maß geschnitten, wenn

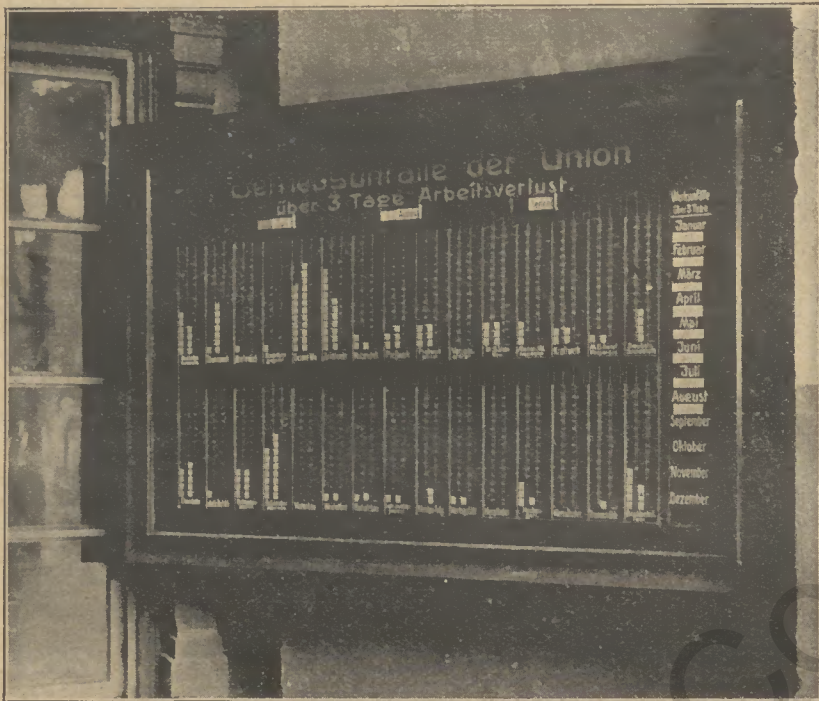


Die Reversierstraße: Hinteransicht.

erforderlich gerichtet, um alsdann, kommissionsweise zusammengestellt, für die auswärtige Rundschaft das Werk zu verlassen. Zum Ausglühen der Kesselbleche und anderer, die keine Spannungen oder Gefügeänderungen in den Schnittkanten haben dürfen, steht ein 1925 gebauter Glühofen mit Refuperatorfeuerung und Hängendecke von 15 m Länge, 5 m Breite und einer nutzbaren Herdfläche von 67,5 qm zur Verfügung, der mit Gichtgas beheizt wird. Der Transport der Bleche und die Verladung wird von zwei elektrischen 15 t Laufkränen mit 32,5 m Spannweite ausgeführt.

Betriebsunfälle der Dortmunder Union über 3 Tage Arbeitsverlust.

So steht an einem am Haupteingang des Werkes (Portal I) vor einigen Tagen angebrachten Schaukasten, den wir umstehend im Bilde zeigen. Er veranschaulicht uns einmal die meldepflichtigen monatlichen Gesamtunfälle der Union, das andere mal aber Unfälle des letzten Vierteljahres nach Betrieben getrennt. Es sind hier augenblicklich die Monate Juli, August und September ersichtlich und zwar ist jeder Unfall des betr. Monats durch ein farbiges Holzklötzchen markiert. Z. B. sind die Unfälle aus Juli durch ein grünes, aus August durch ein blaues und September durch ein rotes Klötzchen gekennzeichnet. Es ist somit die Zu- und



Abnahme an Unfällen der einzelnen Betriebe erkennbar. Jedermann kann sich ein klares Bild über die Unfallbewegung seines Betriebes, wie überhaupt der Gesamtbetriebe des Werkes machen.

Der Aushang dieses Kastens ist gleichzeitig ein Hinweis an die Betriebsangehörigen, wie auch die Betriebe selbst, die eine hohe Unfallziffer aufweisen (Gesamtwalzwerke, Zuriichtereien, Walzwerke, Thomaswerk, Brückenbau-Montage), ihr Augenmerk immer wieder auf die Verhütung von Unfällen zu richten und bestrebt zu sein, die Unfallziffer herabzudrücken. Es muß gewissermaßen bei den Betrieben ein Wettkampf in der Aufweisung der geringsten Zahl an Unfällen eintreten. Der bisherige Erfolg unserer praktischen wie bildlichen Unfallverhütungs-Propaganda (Januar bis August 1926 = 507 gemeldete Unfälle gegenüber 646 Unfällen im gleichen Zeitraum in 1925, Erfolg: Rückgang um 139 Unfälle) muß noch weiter um sich greifen. Dies wird geschehen, das kann nicht oft genug gesagt werden, wenn jeder Einzelne unsere Bestrebungen, Unfälle zu verhüten, sachlich und tatkräftig unterstützt.

Budde,
Union, H-Zentrale für Unfallschutz.

Die geistige Krisis in der Sozialversicherung.



* Die deutsche Sozialversicherung ist im weitesten Sinne genommen ein System der Lohnergänzung. Die von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgewandten Beiträge sind letzten Endes als Lohnanteile zu werten. Diese grundlegende Tatsache erfährt ihre besondere Bedeutung, wenn man das Problem der Grenzen der Sozialpolitik untersucht. In diesem Sinne darf man sagen, daß die Sozialversicherung ihren Charakter als Lohnergänzung nicht ändern darf in eine Form des Lohnersatzes. Das Schwerkraft muß immer beim Lohn bleiben, beim Entgelt für die geleistete Arbeit. Wenn man in der Nachkriegszeit diese Grenze vielfach nicht beachtet hat, so hat das seine Ursache letzten Endes in der verkehrten Einstellung der Nachkriegszeit zur Frage der Arbeit.

Man hat vergessen, daß die Arbeit des Menschen Lebensbetätigung bedeutet und von einem inneren Lebensprinzip ausgeht. Es war im höchsten Grade verwerflich, die Arbeit nur als Mühsal, als Beschwerde und Zwang hinzustellen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt nicht in der Mühe oder der Unlustempfindung, sondern im sittlichen Zweck. Bei der Arbeit kommt es vor allem auf das sittliche Motiv, auf den sittlichen Pflichtcharakter an. Nur durch Arbeit erwirbt der Mensch die Herrschaft

über die äußere Welt. Das Gesetz der Arbeit erstreckt sich soweit wie das Gesetz des Todes. Arbeit ist nicht bloß bittere Notwendigkeit für den Menschen, sie ist auch seine Ehre und seine Freude. Durch die Arbeit müht der Mensch dem Mitmenschen und der gesellschaftlichen Gemeinschaft.

In der Revolution und der Nachkriegszeit hat man diese Grundwahrheiten, deren Nichtbeachtung die menschliche Gesellschaft in ihren Grundlagen erschüttert, nicht genügend beobachtet. Man legte den Hauptwert auf die Fürsorge und brachte diese Fürsorgebestrebungen auch in die Sozialversicherung hinein. Man vergaß, daß die soziale Fürsorge letzten Endes eine Produktionsfrage bedeutet, eine Frage der Produktivität der Arbeit. In den letzten Tagen hat es noch Herr Generaldirektor Dr. Bögl in der ersten allgemeinen Sitzung des deutschen Naturforscher- und Ärztekongresses in Düsseldorf ausgesprochen, daß auch die Lösung der sozialen Frage eine Erzeugungsfrage ist. „In demselben Maße, in dem die Produktion stärker wächst, als die Zahl der Menschen, erleichtert sich die soziale Lage.“ In der gleichen Richtung bewegten sich die Ausführungen von Herrn Universitätsprofessor von Zwieneder-Südenhorst vor kurzem auf dem deutschen Städtetage: „Innere Kolonisation und eine Handelspolitik, die Nachfrage schafft, ohne preisstigernd zu wirken, versprechen stärkere Erfolge als die Ausführung der Arbeitslosenversicherung.“

In der Verkenntung des Produktionsproblems und der hohen Bedeutung der Arbeit liegt zum großen Teil der Schlüssel zum Verständnis der geistigen Krisis in der Sozialversicherung. Die steigenden Krankenziffern erklären sich vielfach aus der falschen Einstellung der Versicherten zur Arbeit und das ungelöste Problem der Erwerbslosigkeit, die Tatsache, daß man Unterstützung zahlt anstatt Arbeit zu schaffen, ist der sinnfälligste Ausdruck hierfür. In diesem Sinne hat ein bekannter Sozialpolitischer Recht, wenn er zur Frage der Arbeitszeitverkürzung schreibt, daß heute das Bestreben nach Arbeitszeitverkürzung letzten Endes nicht etwa dahin geht, um dadurch mehr Möglichkeiten zur körperlichen Erholung, zur Steigerung der Arbeitsleistung zu haben, sondern man will frei sein, um sich vergnügen zu können. Das Berufsethos der Arbeit ist vielfach geschwunden. Wenn man schon keine religiösen Motive für die Wertung der Arbeit anerkennen will, so sollte man wenigstens die Gesichtspunkte der nationalen Volkswirtschaft gelten lassen.

In diesem Zusammenhang ist noch auf eine folgende wichtige Tatsache aufmerksam zu machen. Die unentwegten Befürworter einer ungenügenden sozialen Fürsorge vergessen immer wieder, daß die Sozialversicherung sich an dem Begriff des Notwendigen als ihrem Maß und ihrer Grenze orientieren muß. Der stete Hinweis, daß durch den Krieg und seine Folgen eine weitere Fürsorge notwendig ist, ist nur zum Teil richtig. Solange sich die deutsche Sozialversicherung auf das Notwendige beschränkt, ist ein Ausbau in diesem Rahmen möglich und natürlich. Darüber hinaus ist jede Fürsorge vom Uebel. Sozialversicherung ist nur Lohnergänzung. Die Deutschen und auch die deutschen Arbeiter dürfen nicht vergessen, daß die Quelle unseres sozialen Niederganges in Deutschland im Versailler Friedensvertrag und in den Lasten des Londoner Abkommens liegt. Hier muß der Hebel angelegt werden.

Jedem Besucher der großen Ausstellung „Gesolei“ in Düsseldorf sollte das Bild unvergeßlich bleiben, wonach für die jährlichen Lasten aus dem Londoner Abkommen im Betrage von jährlich 2 1/2 Milliarden Mark 83 000 neue Häuser gebaut werden könnten. Also Beseitigung der Wohnungsnot durch Beseitigung des Londoner Abkommens. Es ist grundsätzlich, die Wirkung der internationalen Schuldenabmachungen nur innenpolitisch auswerten zu wollen und über immer neue Änderungen der deutschen Sozialversicherung nachzudenken. Deutschland und die deutsche Arbeiterschaft müssen immer wieder das Ausland darauf hinweisen, daß die Quellen des Lohnendrucks die untragbaren Lasten des Londoner Abkommens sind. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat sich vor kurzem in einer bemerkenswerten Rede in Düsseldorf mit Recht darüber beklagt, daß das Ausland sich mehr um die Revision des Londoner Abkommens Gedanken macht als Deutschland. So darf es nicht weitergehen! Man muß die Quelle des Lohnendrucks in den internationalen Verpflichtungen erkennen und endlich aufhören, durch Ausbau der Fürsorge an den Symptomen herumzufurieren und dadurch letzten Endes die deutsche Sozialversicherung in den Abgrund zu bringen. Die deutsche Sozialversicherung ist notwendig, aber sie muß Lohnergänzung bleiben.

Drinnen und Draußen.

Eine Besichtigung der Gasmotoren-Fabrik in Köln-Deutz durch Lehrlinge der Lehrlingswerkstatt des Hoerder-Vereins.



Der Eindruck unserer Fahrt zu den Freilichtausstellungen auf dem Höhenstein bei Witten haftet noch frisch in unserer Erinnerung, und schon wieder kam uns überraschend die Nachricht, daß wir am Sonntag, den 29. August, an einer Besichtigung der Gasmotoren-Werke in Köln-Deutz teilnehmen konnten, die als eine der modernsten Fabriken in Deutschland gilt. Uns war hier zum ersten Mal Gelegenheit geboten, einen Einblick zu erhalten in das Wesen der Verbrennungskraftmaschinen, wie überhaupt unseren Blick zu erweitern, sowohl bezüglich der Organisation und Einrichtung anderer Betriebe, als auch in Bezug auf das System der Arbeitsweise einer modernen Fabrik.

Da ist es vor allen Dingen das Verdienst des Herrn Gewerkeoberleiters Roerdts, der nach längeren Verhandlungen mit der Leitung die Genehmigung zur Besichtigung des Werkes, die sonst nur Studierenden gestattet ist, auch für uns Lehrlinge erhielt.

In der Frühe des Sonnabendmorgens dampften wir ab und liefen schon gegen 9 Uhr in Köln ein. Beim Verlassen des Bahnhofs wird der Blick direkt gefangen durch die massige Erscheinung des Kölner Doms, dessen beide Türme wuchtig zum Himmel streben. Eine Besichtigung des inneren Doms läßt uns ehrfürchtig staunen über die große Kunst unserer alten gotischen Baumeister. Wie ein Symbol des deutschen Waldes streben die Pfeiler gleich Stämmen hinan, und in der Krone fließen die Linien ineinander über. — Von hier aus gingen wir dann geraden Weges über die prächtige Hohenzollernbrücke, um auch zur angemeldeten Stunde zu erscheinen. Unter der Führung des Direktors, der uns allen auf den ersten Blick gefiel und sich nachher auch als ein sinniger und zu jeder Auskunft gern bereiter Herr zeigte, wurde der Rundgang angetreten. Die Besichtigung begann in der mechanischen Werkstatt, in der der harte Stahl seine veredelnde Arbeit an den rohen Maschinenkörpern leistet. Es gibt hier keinen Stillstand. Alles ist Unruhe, rastlose Bewegung. An der Dedes Scheibe an Scheibe in kreisförmigem Lauf. Eng aneinander stehen die Bearbeitungsmaschinen, deren jede einzelne Spezialarbeit leistet. Man kennt hier keine Einzähl. Alles ist Mehrzahl und Masse. In ganze Stodwerke von Fächern verteilt, lagern wohlgeordnet die Metalle, fertige und halbfertige Fabrikate, meist kleinere Stücke. Folgen wir nun diesen Stücken weiter auf ihrem Wege bis zum fertigen Motor! Angehäufte Maschinenteile versperren uns häufig den Weg und zwingen uns zum Ausweichen durch andere Gassen. Hier und da begegnen uns die kleinen, aber flinken Motor-Lokomotiven, die beim Transport der Maschinenteile von einem in den andern Betrieb wichtige Dienste leisten. Wir gehen weiter und kommen in die großen, geräumigen Hallen der Schlosserei. Das Gewirr der Riemen, die unaufhörliche Unruhe umlaufender Räder ist verschwunden. Zwischen den Maschinen ein stilles Kommen und Gehen der bekannten blauen Kittel. Hier haben wir das Bild einer modernen Maschinenschlosserei. Der Laie, der in den vorhergegangenen Werkstätten mit den plumpen Rümpfen noch nichts Rechtes anzufangen wußte, beginnt jetzt das Ziel der Arbeit, die lauffertige Maschine zu ahnen. Je nach dem Fortschritt der Arbeit sind hier die teils halb zusammengesetzten Maschinen mit Rurkeln und Wellen, teils die fertigen Maschinen zu erkennen.

Vom Zusammenbau der Maschine bis zur Stelle, wo die Abnahme der Maschine erfolgt, d. h., wo sie auf Leistung und gute Arbeitsweise geprüft wird, ist kein weiter Weg, denn beide gehören ja innig zusammen. — Verläßt die Feuerprobe bei den meisten Maschinen auch gut, so findet man gelegentlich auch Sorgenkinder unter ihnen. Die Fehler sind ganz verschieden; hier findet man eine Maschine, bei der die Verbrennung zu langsam vor sich geht, bei jener hat man recht bald entdeckt, daß der Schliff des Kolbens nicht fein genug war, um einen ruhigen, gleichmäßigen Gang zu sichern. Durch den Indikator wird das Arbeitsdiagramm aufgezeichnet, um daraus die Arbeitsweise und Steuerungen innerhalb des Motors erkennen zu können. Der Effekt in PS wird durch Belastung und Bremsung des Schwungrads festgestellt. In den meisten Fällen besteht die Maschine aber glänzend die Prüfung. Unser Weg führt weiter in die Abteilung für kleinere Motoren von etwa 2—10 PS. Wußte man bisher vom Ford'schen Arbeitssystem nur vom Hörensagen, so sahen wir es in ähnlicher Weise hier in Anwendung. Auf langen gußeisernen Bänken wandert hier der Gußkörper von Mann zu Mann, deren jeder einzelne in einer gewissen Zeit ein Stück einzubauen oder zu bearbeiten hat, bis der Motor versandfertig die Halle verlassen kann. Hier darf kein Glied dieser wichtigen Kette fehlen oder gar faulenz; sofort stockt der Fluß der Arbeit.

Ist nun die Maschine auf Herz und Nieren geprüft, so fehlt ihr aber noch das „Kleid“, wie unser Führer sich ausdrückte. Mag die Leistung der Maschine noch so glänzend sein, man muß auch den ästhetischen Wünschen

Ruhe. Durch jahrelange Bemühungen war es der Firma gelungen, einen großen Teil der ersten und ältesten atmosphärischen Maschinen aufzutauen. Man erblickt hier eine lange Reihe von seltenen Exemplaren dieser Gattung, als erste sehen wir eine solche, welche auf der Pariser Weltausstellung 1872 mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Sie erregte damals Aufsehen und erscheint uns heute lächerlich trotz ihrer Größe durch die geringe Energie, die sie aufbringt. Ein Vergleich wurde dargestellt, der den Stand der heutigen Technik vor Augen führt. Doch auch die heutige Maschine hat sich erst im Laufe der Jahrzehnte entwickeln können. Eine andere Maschine, die um das Jahr 1875 erbaut wurde, läßt schon Verbesserungen erkennen. Die erste Otto'sche Versuchsiertaktmaschine wird von uns aufmerksam be-



Lehrlinge der Lehrlingswerkstatt des Hoerder Vereins, im Kölner Freibad.

trachtet, ist doch Otto der Begründer der Köln-Deutzer Motorenfabrik, wie überhaupt letztere die Geburtsstätte von vielen neuen Typen von Viertaktmaschinen ist. Eigenartig waren auch die Maschinen des Franzosen Senoer und eines Münchener Uhrmachers, der Otto die Rechte als Erfinder des Viertaktmotors streitig machen wollte, in einem Prozeß gegen ihn aber verlor. An einem Modell wurde uns dann die Arbeitsweise eines Dieselmotors erklärt. In einem kleinen Vortrag erläuterte uns der Führer die Geschichte und die Anwendungsgebiete des Gasmotors. Man verwendet diese Maschinen auf allen nur denkbaren Gebieten. In der Hauptsache kommen sie in Frage in der Textilindustrie, bei Holz und Metallbearbeitung, zum Antrieb von Hebezeugen, in landwirtschaftlichen Betrieben, als Bootsmaschinen usw.

Es war schon lange Mittag, als wir uns endlich, bestens dankend über die Fülle des Gebotenen verabschiedeten.

Dem Nachmittag benutzten wir dazu, uns die Stadt Köln, die reich an Sehenswürdigkeiten ist, anzusehen. Recht angenehm empfanden wir aber die Ruhe des Botanischen Gartens im Gegensatz zum ruhelosen Hasten und Drängen im Geschäftsviertel der Stadt. Ein kühles Bad in den Fluten des Rheines gab uns die nötige Frische für die Rückfahrt. Die Zeit war uns allen viel zu schnell verstrichen, so daß wir bebauerten, schon jetzt wieder fort zu müssen. Es war schon spät in der Nacht, als wir wieder in Hoerde einliefen.

Noch lange wird uns der Eindruck dieser lehrreichen Fahrt im Gedächtnis bleiben.

Aus dem Reich der Frau.

Das Hervortreten der ersten Milchzähne fällt unter normalen Verhältnissen in die Zeit zwischen der 16. und 22. Lebenswoche, und zwar sind es die beiden mittleren unteren Schneidezähne, welche fast gleichzeitig erscheinen. 4—8 Wochen später stellen sich die beiden oberen mittleren Schneidezähne ein, worauf in Bälde die ihnen benachbarten beiden Schneidezähne kommen. Verzögert sich das Hervorbekommen der ersten Zähne bis nach dem ersten Lebensjahre, oder kommen die Zähne nicht paarweise, sondern einzeln in größeren Zwischenräumen zum Durchbruch, so liegen sehr wahrscheinlich Ernährungsstörungen vor. Vor allem ist die englische Krankheit zu befürchten.

Das Halbbad. Beim Halbbad sitzt der Badende bis zur Kabelhöhe im Wasser einer Wanne. Die Temperatur des Wassers ist zwischen 25 und 30 Grad Celsius. Dabei werden Beine und Unterleib im Wasser frottiert. Der Oberkörper wird mit dem Badewasser übergossen, das sich also beim Gießen etwas abkühlt je nachdem ist sogar kühles Wasser zu nehmen. Diese Temperaturunterschiede von der oberen Körperhälfte zur unteren bewirken eine starke Ableitung des Blutandrangs aus Kopf und Oberkörper; darum kommen diese Bäder bei Kopfschmerzen, Blutandrang nach dem Kopfe, Verdauungsträgheit, Trägheit der Darmtätigkeit mit gutem Erfolg zur Anwendung.

Teppiche zu reinigen. Teppiche werden sehr schnell gereinigt, wenn man sie mit durch Essig angefeuchtetem Seife abkehrt. Ueberhaupt ist das Abreiben mit schwachem Essigwasser sehr zu empfehlen, nachdem man die Teppiche gut ausgeklopft hat.



Lehrlinge der Lehrlingswerkstatt des Hoerder Vereins im Botanischen Garten Köln am Rhein.

des Käufers Rechnung tragen. Sie bekommt zwar kein Feiertagskleid, aber doch ein geschmackvolles, meist graues oder schwarzes Gewand. Vor Beendigung unseres Rundganges besichtigen wir noch die Zentrale des Werkes. Drei 800 pferdige Gasmotoren dienen zur Erzeugung der notwendigen Kraft für die Bearbeitungsmaschinen und des Druckes für die zu prüfenden Motoren. Eine Gasgeneratoranlage liefert dem Werke in der Stunde eine Gasmenge von 2000 cbm, welche aus Braunkohle, dem billigsten Brennstoff des Rheinlandes, gewonnen wird.

Einen interessanten und lehrreichen Abschluß gewann unser Rundgang durch die Besichtigung des technischen Museums dieses Werkes. Hier kommen die durch den langen Rundgang gequälten Gehörneren erst wieder zur

Ein Tag im Kinderland.

III.

(Nachdruck verboten.)



Ist beim Haus ein grünes Plätzchen —
Welche Freude für die Schätzchen!
In der warmen Morgensonne
Spielt es sich im Grase gut;
Frei sich tummeln, welche Wonne!
Seht doch nur, wie wohl das tut
Unsere Kleinen! Wie sie lachen!
Was sie blanke Augen machen!
Nichts kann so das Kind erfreuen!
Wie der liebe Sonnenschein!

Werks-Allerlei.

Familiennachrichten der Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 22. 9.: Werner Hans Wilhelm — Martin Kurek, Elektrischer Betrieb; 24. 9.: Max Rudolf — Josef Wanta, Dampfkesselbetrieb.
Eine Tochter: 18. 9.: Ingeborg Emma Elfriede — Hermann Schütte, Weichenbau; 20. 9.: Luise Karoline — Anton Frieße, Maschinenbetrieb; 21. 9.:

Ida Elfe — Heinrich Klute, Elektr. Betr.; 23. 9.: Waltraud — Anton Preuß, Hochofen; 24. 9.: Anna — Stanislaus Giera, Hochofen; 25. 9.: Vieseflotte — Ludwig Duda, Beschlagteilfabr. Rothe Erde.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins.

Geburten:

Ein Sohn: 17. 9.: Josef — Josef Koert, Blechwalzwerk; 24. 9.: Ewald — Johann Ranke, Stahlwalzwerk; 24. 9.: Peter — Bernhard Dwarzjak, Martinwerk; 24. 9.: Herbert — Oskar Tripp, H.R.W.; 25. 9.: Karl-Heinz — Heinrich Boerde, Steinfabrik; 26. 9.: Wilhelm — Wilhelm Peder, Feinwalzwerk.

Sterbefälle:

26. 9.: Karl Schattat, Hochofen-Maschinenbetrieb; 27. 9.: Wilhelm Bial, Betriebsratsvorsitzender; 25. 9.: Ehefrau Wilhelm Liebegut, Thomaswerk; 26. 9.: Ehefrau Karl Hillebrandt, Martinwerk; 27. 9.: Sohn Josef, Josef Wisniewski, Eisenbahn-Abtlg.

Kleine Anzeigen.

Tausche meine abgl. 5 Zimmer-Wohnung und Mansarde mit sämtlichem Zubehör am Westpark gelegen gegen geräumige 3 Zimmer-Wohnung.
Schriftl. Angebo'e unter A 500 an das Literarische Büro.

3 Zimmer-Wohnung

im Westen, Nähe der Union, gegen größere 2 Zimmer-Wohnung, möglichst in abgeschlossenem Hause und in nicht abgelegenen Stadtteilen zu tauschen gesucht.
Schriftl. Angeb. an das Lit.-Büro.

Gut möbliertes Zimmer

in ruhigem Hause, zu angemessenem Preise zu vermieten.

Hüttemannstraße 28 I.

Schöne 5 Zimmerwohnung

mit 1 Mansarde und Zubehör gegen 2 abgeschlossene kleinere Wohnungen zu tauschen gesucht. Norden ausgeschlossen.
Schriftl. Anfragen unter B 1000 an das Literarische Büro.

Freundl. möbl. Zimmer

in der Nähe des Werkes an anständigen soliden Beamten oder Dame sofort zu vermieten.

Schriftl. anzufragen beim Lit.-Büro.

Kanarienhähne

und Weibchen von meinem mit der großen goldenen Medaille prämierten Stamm, billig zu verkaufen.

Hoffmann, Uhlendstr. 28.

Schönes, fahrbares

Korbbettchen

billig zu verkaufen.

Lindemannstr. 55. 4. Etlg. links.

Zeit-Glas

zu kaufen gesucht.

Näheres: Rheinischestr. 40a II. Etlg.

Habe eine

Telefunken-Schiebespule

einen Grünstern-Detektor, einen Kopfhörer, Marke Peko und einen Blitzschalter zu verkaufen. Ladenpreis für sämtliche Teile Mk. 19,90, Verkaufspreis Mk. 10,-

Maschinist H. Manroth, Berghofen bei Hörde, Salzerstraße 52.

Beim
Einkauf
bitte unsere Inserenten
zu
berücksichtigen.

Polytechnikum Friedberg

Maschinenbau  Elektrotechnik
& Hochbau & Tiefbau

Gemesterbeginn Anfang April u. Oktober,
Drucksachen durch das Sekretariat.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

**Union-
Konsum-
Anstalt**

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Milch
In Flaschen

Eis im
Monats-
abonnement

In unserer Konsum-Anstalt, Sunderweg 28
liegen zum Verkauf:

**Gemüse und Obstkonserven jeder Art.
Gebrannte Kaffees und Rohe Kaffees
sowie:**

**Landleberwurst, Kalbsleberwurst,
Plockwurst, Cervelatwurst, Mettwurst
Halberstädter Würstchen in Dosen.**

**Canadischer Kraftkäse, Tilsiter,
Edamer, Holländer, Schweizer, Camen-
bert, u. s. w.**

**Der Rabatt betrug im letzten Geschäftsjahr
7 Prozent.**

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk
nach der Wohnung gebracht werden.

Rhenser
Mineralwasser

Unionbler
In Flaschen